

Diese Wochenschrift  
erscheint wöchentlich Mittwochs Vormittag  
in einem Bogen in der Buchdruckerei der  
Gebr. Scharf für den vierteljähr. Pränu-  
merationspreis von 8 Sgr. (incl. Stempel.)



Ämtliche und Privat-Anzeigen  
für den Boten werden gegen 1 Sgr. für  
die breitgedruckte Zeile in gewöhnlicher  
Schrift bis spätestens Dienstag früh 7 Uhr  
erbeten.

# Der Sächsischer Bote.

Eine unterhaltende und belehrende Wochenschrift  
für Stadt und Land.

N<sup>o</sup>. 27.

Mittwoch, den 4. Juli

1855.

Ende Juni.

Es liegt etwas Fieberhaftes in der Natur. Auf  
excessive Wärme ist ungewöhnliche Kälte gefolgt. Von  
allen Seiten hört man von grausenerregenden Ge-  
witterentladungen mit Sturm, Hagel und wolken-  
bruchartigem Regen. Die ganze Erde scheint in Gäh-  
rung zu sein. In der Luft, im Wasser, im Innern  
der Erde zeigen sich Erscheinungen, die von dem ge-  
wöhnlichem Gange der Natur abweichen. Der Blitz  
zeigt eine ganz besonders tödtende und zündende  
Kraft. Fast nie hat man von so vielen durch den  
Blitz Erschlagenen gehört. Die Vulkane entwickeln  
eine erneute Thätigkeit, Erdbeben begraben blühende  
und gesegnete Städte in der östlichen und westlichen  
Erdhälfte. Dazu gesellt sich das Gefolge des Krieges,  
Pest, Krankheiten, Noth und Theurung, Ströme von  
Blut fließen auf der taurischen Halbinsel in gegen-  
seitiger Menschenschlächtere, den Gang der Civilisa-  
tion bezeichnen blutgetränkte Gefilde, Berge von  
Leichen, schauerliche Todtenäcker. Wer wollte nicht  
in alle dem zum ernstern Nachdenken mahnende Zeichen  
erkennen; wer könnte sich enthalten, darin besorgniß-  
erregende Vorboten von bevorstehenden noch schreck-  
licheren Ereignissen zu erblicken. Auf dem politischen  
Felde ist zwar augenblicklich eine ungewöhnliche Ruhe,  
die durch das furchtbare Gemetzel vor dem Malokoff-

thurme auf der taurischen Halbinsel, durch die Ein-  
schreitung der preussischen Regierung gegen den Se-  
cretair des englischen Consuls in Cöln, ferner durch  
die Debatten über die russische Nichtbeachtung der  
englischen Parlamentärflagge zu Hangö-Udd \*) nicht  
wesentlich gestört worden ist, aber unter der Ober-  
fläche gährt es doch überall gewaltig. Nur wir Preußen  
befinden uns in einer Lage, die wir glücklich nennen  
können. Fehlt es uns nicht auch ebenfalls an Unan-  
nehmlichkeiten, so sind dieselben doch bloß die unver-  
meidlichen Folgen der Zeitverhältnisse und werden  
verschwinden, wenn sich diese geändert haben. Die  
unglücklichen Naturereignisse haben nur dazu gedient,  
die große Opferwilligkeit zu offenbaren, mit welcher  
bei uns ein Landestheil dem andern zu Hülfe kommt.  
König und Königin leuchten in der christlichen Liebe  
wie andern Tugenden, ihren Landeskindern voran  
und alles, was ein Herz hat, folgt ihnen. Darin be-  
steht Preußens Glück, darin möge es immer bestehen!

(S. C.)

\*) Man darf dabei nicht vergessen, daß die Engländer die  
Parlamentärflagge vielfach zu Recognoscirungen in Feindesland  
gemißbraucht haben, daß ferner nach altem Kriegsbrauch der Par-  
lamentär, der allein oder in Begleitung den Vorposten einer Land-  
Armee sich naht, sich schon von fern als solcher kund zu geben, dann  
in Sicht der Vorposten die Waffen abzulegen, seitwärts von denselben  
zu treten, und mit abgewandtem Gesicht zu warten hat, bis der  
Feldwache die Meldung gemacht ist, daß und zu welchem Zweck ein  
Parlamentär da ist und er erfahren hat, ob und wie er angenommen  
werden kann. Auf gut Glück unter Parlamentärflagge vor und ans  
Land zu gehen, ist eine Keckheit, die eine blutige Abwehr provoziert.